

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 1 (1909)
Heft: 13

Artikel: Das Segantini-Museum in St. Moritz
Autor: Kesser, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.
Redaktion: Dr. phil. E. H. Baer, Architekt, B. S. A., Zürich V.
Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Auseres Bollwerk 35.

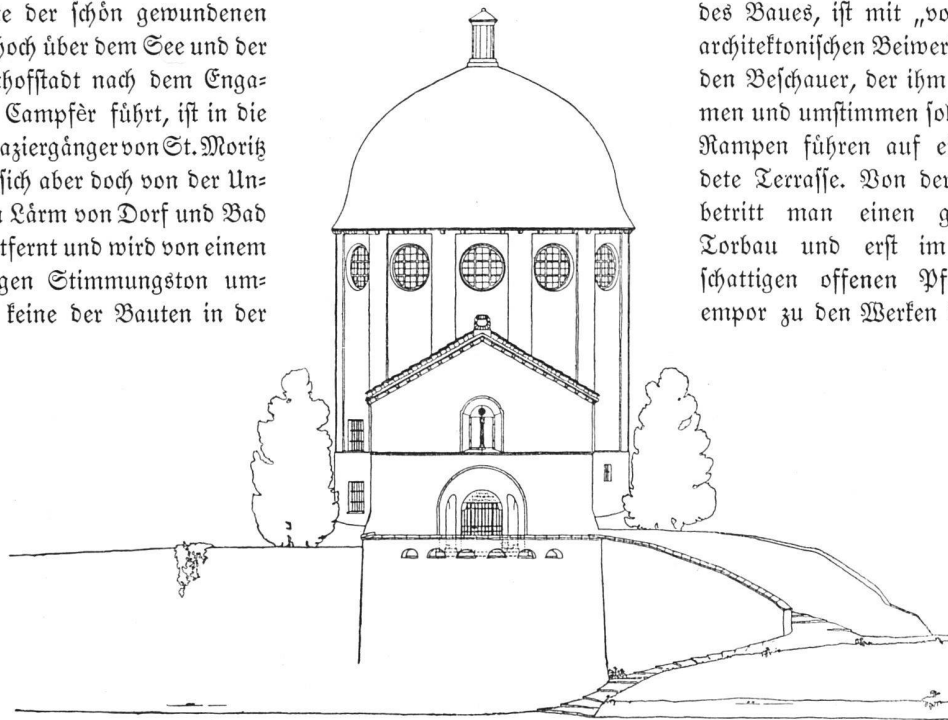
Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder de-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Das Segantini-Museum in St. Moritz.

Auf den waldbestandenen Höhen über dem bunten St. Moritz liegt, von Lärchen und Arven umrahmt, ein würdevoller und feierlicher Rundtempel. Er steht an der Seite der schön gewundenen Straße, die hoch über dem See und der breiten Gasthofstadt nach dem Engadiner Dorfe Campfer führt, ist in die Nähe der Spaziergänger von St. Moritz gerückt, hält sich aber doch von der Unrast und dem Lärm von Dorf und Bad genügend entfernt und wird von einem großen ruhigen Stimmungston umhüllt, den keine der Bauten in der

etwas sieht man aus dieser ausdrucksvollen Architektur: Es handelt sich um die Verkündung eines Geistes, der mit den Alltäglichkeiten, die sich draußen begeben, nichts zu tun hat, denn der Künstler und Schöpfer des einfachen Tempels trennt sein Werk von der Straße sichtbar und deutlich los. Der Turm, das Zentrum des Baues, ist mit „vorbereitendem“ architektonischen Beiwerk versehen, das den Beschauer, der ihm naht, abstimmen und umstimmen soll. Zwei breite Rampen führen auf eine ausgerundete Terrasse. Von der Terrasse aus betritt man einen giebelbekrönten Vorbau und erst im Innern der schattigen offenen Pforte geht es empor zu den Werken des Italieners



Das Segantini-Museum in St. Moritz (Engadin)

Ansicht der Hauptfassade. — Maßstab 1:300

Tiefe besitzt. Wer dem granitnen Kuppelbau unversehens gegenübergetreten ist, rät zuerst auf ein Grabmal, jedenfalls auf eine Stätte, dazu bestimmt, das Gedächtnis an eine Tat oder an einen Menschen von Wert zu verkörpern. Man sieht, daß das schlichte Denkmal einen bedeutsamen Gedanken umschließt, daß es dem Wanderer, der hier Halt machen muß, etwas verkünden will. Und noch

Giovanni Segantini, dem dieses Haus geweiht ist.

Der Eindruck einer guten und ehrlichen Form ist da. Alles an dem Bauwerk, das der Engadiner Architekt (B. S. A.) Nikolaus Hartmann schuf, ist schwer und tüchtig gehalten. Das Material des Denkmals, des Turmes, der Terrasse und des Vorbaus sind un-

behauene graue Granitsteine, die im Zyklopenverband aneinandergesetzt sind. Auch die massige Kuppel ist mit grauen Steinplatten eingedeckt, was dem Ganzen eine prächtig = kräftige Einheit gibt. Auf äußeren Fuß und lebhaftes Gliederung hat der Künstler, wie es dem Sinn des Werkes entspricht, völlig verzichtet. Die Schönheitswirkungen gehen von der Anordnung der Hauptteile aus, von dem monumental übereinanderggebauten Dreiflang: der zweckvoll, logisch und darum schön ineinander wachsenden Terrasse, des Torbaus und des Turmes, von denen sich das eine über dem anderen aufrecht und strebend erhebt. Der kleine Tambour als Abschluß des Bauwerks, die kreisrunden Fenster im Turm, das zweigeteilte tiefe Rundbogenfenster im Torbau und die halbkreisförmigen Durchbrüche der Ballustradenmauer auf der Terrasse, das sind die einzigen Flächenbelebungen. Was dem Künstler aufs glücklichste gelang, das ist, daß er sein Werk harmonisch mit der Landschaft verband. Das Denkmal schmiegt sich gleich einem alten ehrwürdigen Bau, der sich längst mit seiner Umgebung befreundet hat, innig und treu in den waldigen Hang hinein.

Das Grabmal, das der Italiener Bistolfi dem Andenken seines Landsmannes geschenkt hat, empfängt den Besucher. Es ist in der Lornische aufgestellt, die nur von vorne beleuchtet wird. (S. 174.)

Der mächtige Marmorblock, auf dem Bistolfi seine Gedanken über Segantini einzuschreiben versuchte, redet eine klingende Sprache und einen würdigen Gruß. Ein schlankes, nacktes Weib schreitet aus den Felsenmassen eines zackigen Gipfels heraus und wie eine Verkündung des Bergesfeierlichkeit löst sich ihr Leib, ein etwas zu schön-glatte Marmorkörper, aus dem Gestein, als Zeichen und Deutung der geheimnisvollen Schönheitsmacht der Alpenwelt, über die Segantini das Letzte und Seelenvollste in seinen Werken gesagt hat. Die Stoffwelt seines Schaffens deuten flache, malerisch gehaltene Reliefs an, die den Sockel des Marmorbildes schmücken.

Enge steinere Wendeltreppen leiten in das höhere Gelaß, in das erste Stockwerk, in die raumknappe Sammlung der Nachbildungen von Werken Segantinis, von Erinnerungen an das Leben des Meisters, von Photographien, handschriftlichen und urkundlichen Stücken. Reiche architektonische Wirkungen konnte der Erbauer in diesem Teil des Gebäudes, in den viel hineingeschachtelt werden mußte, nicht anstreben. Aber so klein auch alles beisammen liegt, so geschmackvoll ist alles geteilt und berechnet. Troubekloys Segantini-Büste, auf welcher der Meister vielleicht gar zu absichtlich heldenhaft gestaltet ist, hat ebenfalls hier ihren Platz gefunden. In der Archivkammer sind die Dokumente über die Gründung des Museums. Dort erfahren wir, daß das italienische Königspaar, die Stadtgemeinde Rom und der Segantinisöhler Giovanni Giaco-

metti zu den Stiftern gehören, daß der Bau am 10. Todestage Segantinis, am 20. September 1908, geweiht und am 15. Januar 1909 dem Besuch geöffnet wurde. Nicht ohne Anrecht auf die Werke Segantinis hat sich das Engadin einen Erinnerungsbau an die Lebens- und Schaffensgeschichte des italienischen Landschafters errichtet. Die stärksten Schöpfungen seiner Hand, die lichtklaren und so unendlich lebensstiefen Schilderungen der Hochalpen, die ergreifenden dichterischen Berichte über die Tragödien und Dramen, die sich in dieser Natur abspielen, die Schicksalsbilder von den Menschen und Tieren und die Landschaften, auf denen er die Augenblicke des großen Geschehens in den Bergen, das Kommen und Gehen des Tages und der Nacht, aufgezeichnet hat, sind auf dem Boden des Engadins entstanden. Auch die seltsame Technik der Farbenzerteilung, durch die er die Illusion des flimmernden und tausendmal gebrochenen Lichtes erzeugen wollte, hat sich Segantini erdacht, als er im Engadin malte, und die Monumentaltat, die sein Schaffen beschließen sollte, das Dreibild der Alpenwelt mit seinem epischen und kosmischen Grundklang, ist ein Werk des Engadiner Landes.

Von diesem Dreibild birgt das Segantini-Museum bis jetzt nur zwei Stücke: die Seitenbilder „Natur“ und „Tod“. Das Mittelteil „Leben“ fehlt. Aber auch ohne dieses gewichtigste Werk bietet der Kuppelsaal, in dem die Originale Segantinis hängen, des Großen und Starke genug.

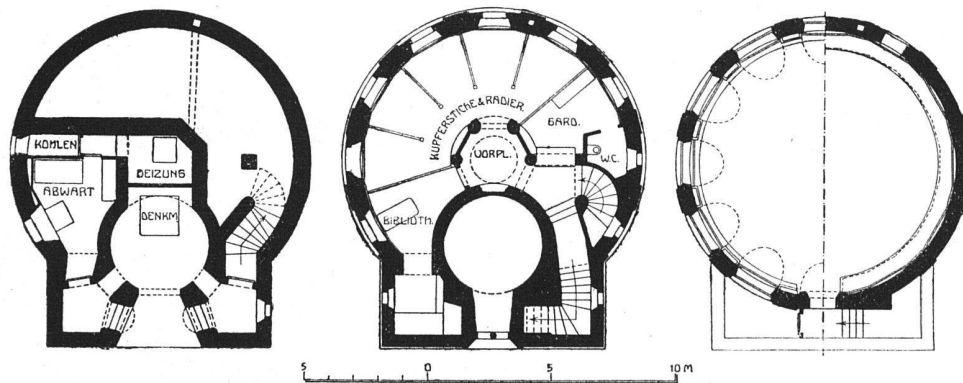
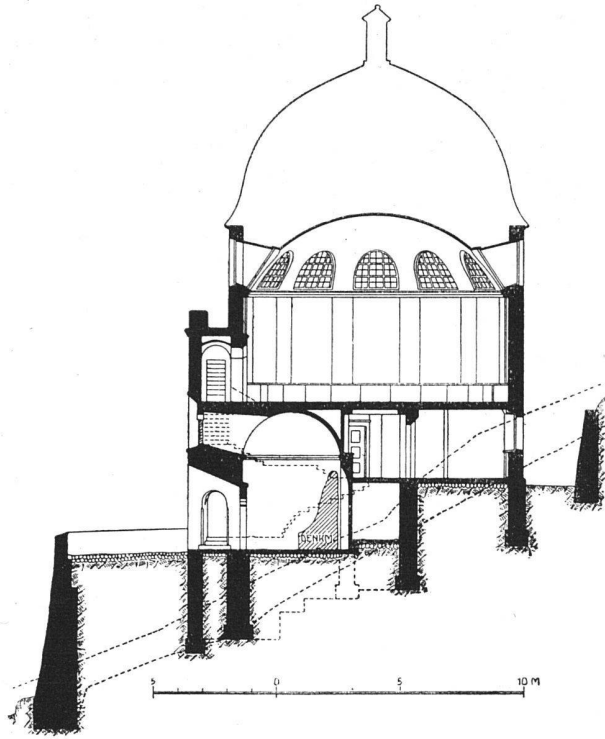
Er ist das eigentliche „Sanktissimum“ des Museums. Man atmet freier, wenn man über die schmale Treppe, die sich vom ersten Stockwerk zum Hauptgemach hinaufschraubt, in den weiten und freien Raum tritt. Auf diese überraschende Wirkung hat Hartmann, der Künstler, ein findiger Rechner und Auswerter, die innere architektonische Anlage gestellt. Das gleichmäßig von allen Seiten aus dem hohen Fensterfranz einfallende Licht, die Vermeidung von Ausblicken nach der Landschaft, die Helligkeit aus der Höhe: das alles schafft eine hehre Empfindung, ein Gefühl der Weltabgeschlossenheit und der „Konzentration nach oben“.

Eine Tempelstimmung kommt zustande.

Daß der Saal trotz seiner Form als Zentralbau-Kapelle nichts Kirchengruftartiges bekam, dafür sorgt neben der viel zu profanen Beleuchtung seine froh ins Licht gehende Lösung.

In der Ausstattung waltet die größte Einfachheit. Ein schlichter steinerner Türrahmen ist die einzige Unterbrechung des Wandrunds. Der Künstler hat alles vermieden, was den Beschauer von der Betrachtung der Bilder ablenken könnte. Die großen und kleinen Werke sind, soweit es nur tunlich war, gut gehängt. Man sieht Bilder aus den verschiedenen Abschnitten der Segantinischen Kunst. An der Seite der beiden

Genannten sind die „Zwei Mütter“, der dunkle Stall mit der Kuh und dem Kalb, dem Bauernweib und dem Säugling. Ein Kohlenzeichnung „St. Moritz bei Nacht“, eine Anzahl Studien aus der ersten und Entwürfen aus der letzten Zeit, wo er immer breiter und flüssiger malte, bereichern die Sammlung. Aber das Hauptwort im Saale hat jenes letzte Bild aus dem großen Dreiwert, über dem er hinübergegangen ist, der „Tod“. Und die Betrachtung dieses Bildes in diesem einfachen Raum wird jedem zum Erlebnis. Man erlebt diese Landschaft, das schwarzblau beschattete, einsame Hochland, in das ein glänzender Saum von sonnebeglückten Schneebergen schimmert. Man fühlt die Grabesruhe und Schweigsamkeit, die Lebens-Verlassenheit dieser Welt, die ergreifende Einfalt der Totenszene, der starr und stumpf stehenden Menschenschemen, und die erschütternd schmerzliche Vergänglichkeit alles Irdischen.



Das Segantini-Museum in St. Moritz. — Grundrisse und Schnitt. — Maßstab 1:300

Für die Besitzer und Leiter des Museums habe ich einen Vorschlag zum Einfachen: Soviel man hört, macht man in St. Moritz Anstrengungen, um auch das Mittelstück des Segantini'schen Dreibildes, das sich zur Zeit in französischem Privatbesitz befinden soll, zu erwerben. Ist man so weit, so würde das Segantini-Museum in Wahrheit ein Tempel werden, wenn man die kleineren Studien und Skizzen aus dem Kuppelsaal verbannte und diesen ausschließlich dem drei-

teiligen Epos der Alpenwelt einräumte. Dann würde der Denkmalsbau an der Linie seiner Ausstellungsarchitektur noch erheblich gewinnen und der Rundsaal wäre ein Heiligtum für eines der größten Kunstwerke aller Zeiten und aller Länder. Solche Kunstwerke vertragen keine Nachbarschaft. Sie müssen monarchisch zur Schau gestellt sein, ohne alle Gefolgschaft zweiten Ranges.

Das Werk, das Nikolaus Hartmann mit seinem Bau in St. Moritz aufgerichtet hat, ist wert, daß alles geschieht, was seiner inneren Vollendung not tut, und der Kuppelsaal sollte deshalb den Stil der äußeren Form des Museums erhalten.

So vorbildlich schön und rund ist dieses Bauwerk gelungen, daß es mich wünschen läßt, auch ein anderer Großer, dessen Leben und Schaffen an das Engadin gebunden war, möchte dort oben einen feierlichen Erinnerungstempel erhalten. Ich meine den größten Geist deutscher Zunge seit Goethe, den

Dichterphilosophen Friedr. Nietzsche. Kein herrlicheres Erdenstück könnte ich mir für ein Denkmal Nietzsches denken als das Tal von Maloja. Die Grundkomposition zum „Zarathustra“, den ewigen Wiederkehrsgedanken hat er dort gedacht. Als er am See von Silvaplana durch die Wälder ging, bei einem mächtigen pyramidal aufgetürmten Block unweit Surlei kam ihm, wie er selbst bekannt hat, dieser Gedanke. Wohl gibt es ein Nietzsche-Denkmal auf der Halbinsel Chasté, die in den Silfersee ragt. Auf einer Marmortafel steht dort das

trunkene Lieb, Friedrich Nießches Name und die Jahreszahl 1900. Und an derselben Stelle mußte ein Nießchetempel entstehen, ein Bauwerk, das die Kunde von der großen Vergangenheit des Tales und von dem Geistesfürsten, der dieses Tal so innig geliebt hat, aller Welt offenbart. Es wäre eine Aufgabe, die Künstler, Schriftsteller und alle, die an unserer Zeit beteiligt sind, nachdenklich machen sollte. Vielleicht wird sie aufgegriffen.

Zürich.

Hermann Kesser.

Ein Landhaus am Zürichsee.

Wer den Ufern des Zürichsees entlang fährt, den grüßen da und dort noch alte heimelige Häuser mit freundlichen Giebeln, die, von dunkeln Dächern geschützt, weiß verputzt oder mit Fachwerk geziert, aus breitfronigen Obstbäumen seewärts schauen.

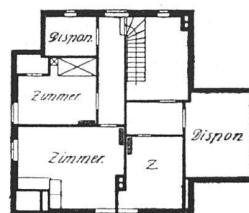
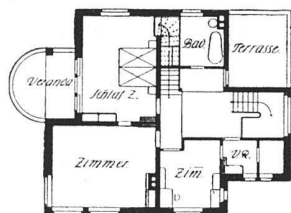
Auf einer Anhöhe oberhalb des Bahnhofes Bollis- hofen in Zürich II hat Architekt B. S. M. Heinrich

durch die Anrichte steht dieser Hauptwohnraum mit der Küche und durch den in halbkreisförmigem Erker untergebrachten Wintergarten mit der obersten Gartenterrasse in bequemer Verbindung.

Im Obergeschoß gruppieren sich um einen geräumigen Vorplatz das Arbeitszimmer des Herrn, zwei Schlafstuben und das Bad, alles ansprechende Räume mit zwei weiten Terrassen und herrlichen Ausblicken auf den See, die Glarneralpen und den Uetliberg. Der Dachstock sind zwei Gastzimmer, Dienstboten- kammern und eine große Winde untergebracht.

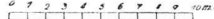
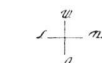
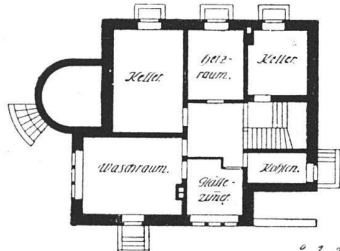
Bei der Verteilung der Räume wurde besonders auf die Orientierung geachtet. Küche, Treppe und Nebenräume liegen nach Norden, die Wohnräume sind der Sonne und der Aussicht zugekehrt, durch geschickt angeordnete Fenster aufs beste beleuchtet und auch durch die den Raumausdehnungen angepaßten Höhenabmessungen von heimeliger Wohnlichkeit. (Licht- höhe des Erdgeschosses 2,90 m, des Oberstocks 2,80 m, des Dachstockes 2,75 m.) In der mit braun gebeiztem

Landhaus Baumann-
Knobel an der Egeli-
straße in Zürich II
(Bollisshofen)

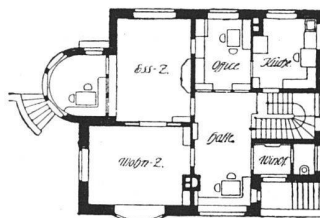


Erbaut 1908/1909 von
Heinrich Müller,
Architekt B. S. M. in
Thalwil

Grundrisse vom Keller
und Erdgeschoss. —
Maßstab 1:400



Grundrisse vom Ober-
geschoß und Dachstock.
— Maßstab 1:400



Müller von Thalwil vom Juni 1908 bis März 1909 solch ein trauliches Landhaus neu erbaut, im Außern der Landschaft trefflich angepaßt, im Innern kompendiös und zweckentsprechend eingeteilt.

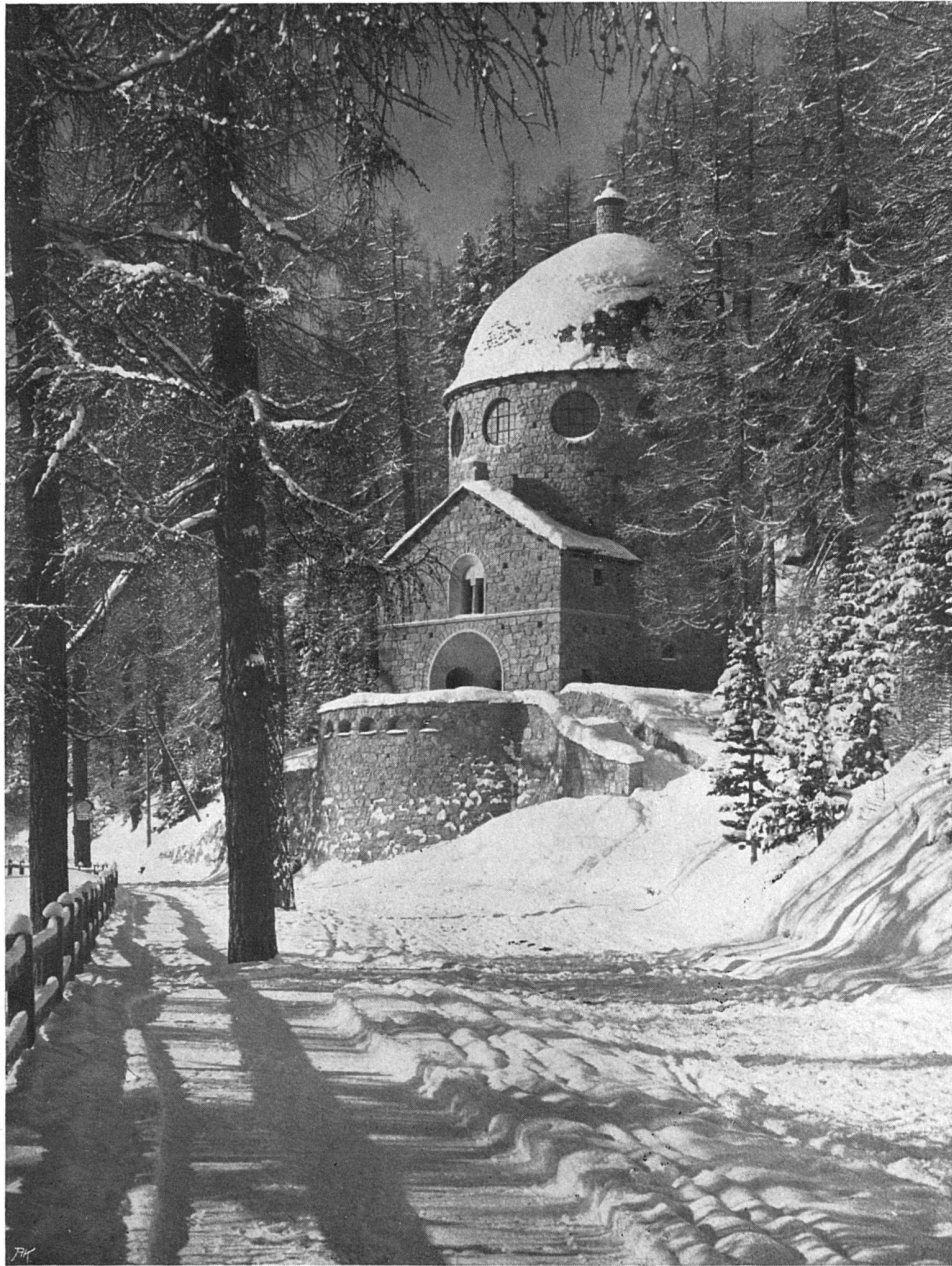
Das Haus, ein Puzbau mit Steinhauerarbeiten in Bolliger Sandstein, steht abgerückt von der Straße inmitten ruhiger Gartenanlagen, die dem ziemlich steil abfallenden Gebäude entsprechend terrassenförmig ansteigen. Es enthält, wie die Grundrisse zeigen, im Untergeschoß neben dem Wein- und Gemüsekeller und dem Heizraum für die Warmwasserheizung die Waschküche mit einem Bügelzimmer, beide gut beleuchtet, und im Erdgeschoß, an eine kleine, durch eingebaute Sigmöbel und ein Kamin wohnlich ausgestaltete Halle anschließend, das Wohnzimmer und das Esszimmer;

Lannenhholz ausgestatteten Halle erinnert ein roter Plättliboden an den praktischen Sinn alter Zeiten; für das Wohnzimmer mit graublaugebeiztem Lindenhholz und das Esszimmer in naturgeräuchertem Alteen wurde Linoleum auf Holztterrazzo-Unterlagen verwendet. Das tannene Holzwerk der Zimmer im Obergeschoß und im Dachstock, die Linoleumbeläge oder Pitch- pine-Langriemenböden erhalten haben, ist farbig gestrichen, nur die Tafelung des Arbeitszimmers wurde geräuchert.

In dem praktisch erdachten, mit Liebe durchgebildeten und den besonderen Wünschen des Bauherrn wie den Eigenheiten des Bauplatzes trefflich angepaßten Hause muß es gut und fröhlich zu wohnen sein.

Zürich.

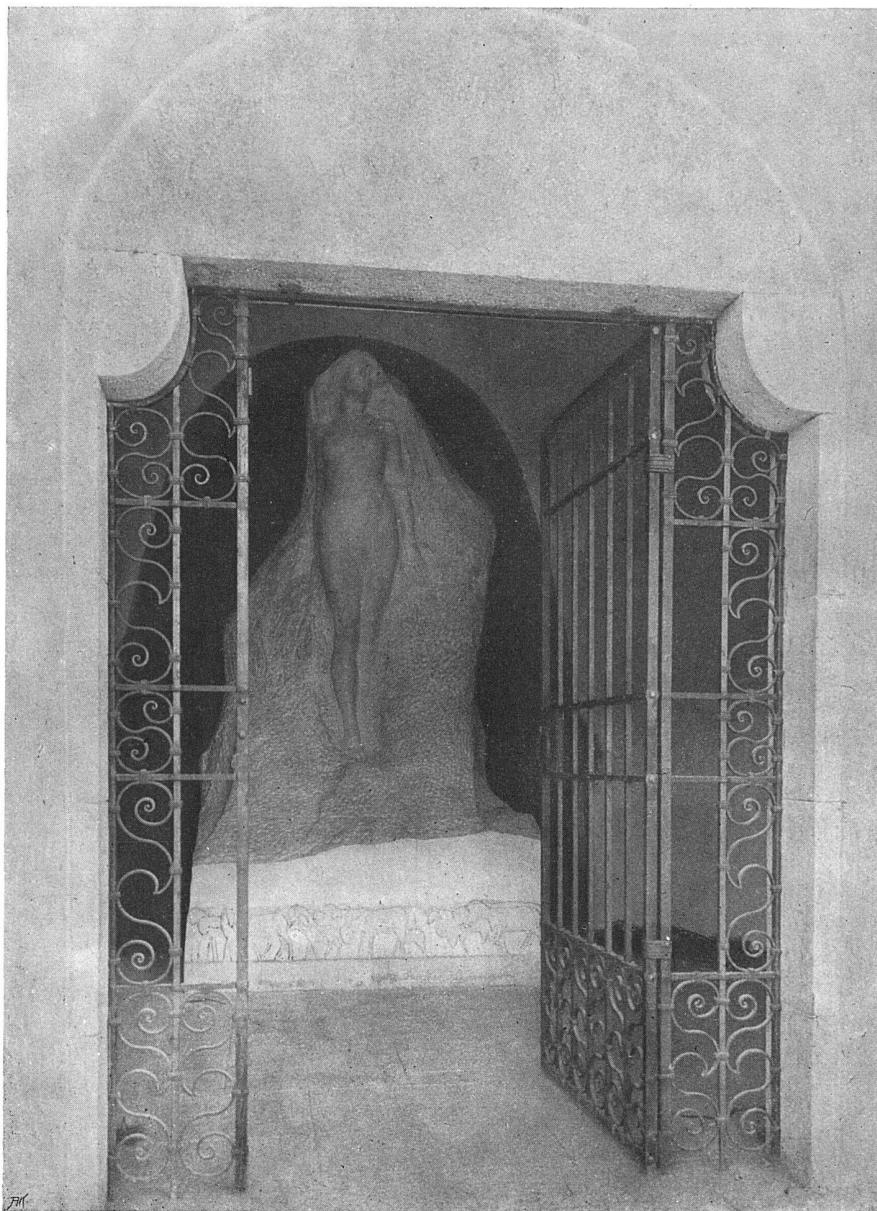
E. H. Baer.



Nicol. Hartmann & Cie.,
Architekten B. S. A., St. Moritz

Photographie von W. Küpfer, St. Moritz

Das Segantini-Museum
in St. Moritz (Engadin)

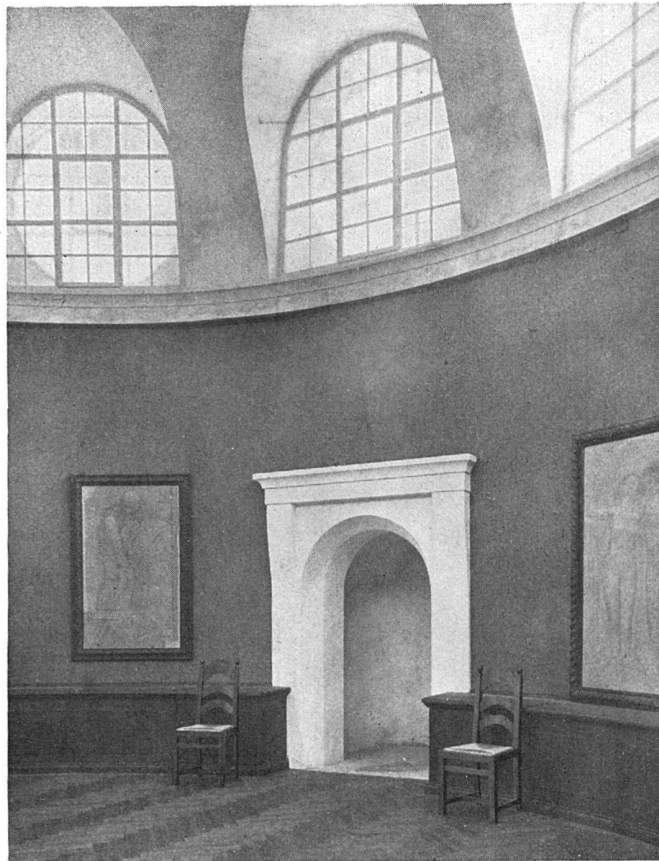


Grabdenkmal für Segantini
von Leonardo Bistolfi

Das Segantini-Museum
in St. Moritz (Engadin)

Photographien von W. Küpper, St. Moritz

Nicol. Hartmann & Cie.,
Architekten B. S. A., St. Moritz



Blick in den
Kuppelsaal

Portal des
Kuppelsaals



Nicol. Hartmann & Cie.,
Architekten B. S. A., St. Moritz

Das Segantini-Museum
in St. Moritz (Engadin)

